

AUSLÄNDER HABEN ES SCHWER ODER WENN DAS VORURTEIL ZUM BUMERANG WIRD

Es ist immer spannend, wenn ein Stück, das bis jetzt noch niemand gesehen hat, zur Uraufführung gelangt. Aus dem Programm erfährt man etwas über den Inhalt, aber wie die Geschichte endet, wird nicht verraten. Nun darf man dabei sein, wenn sich der Vorhang zum ersten Mal für «So eine chunnt mir nid i ds Huus» von Remo La Marra öffnet.

Der Autor führt auch Regie und spielt selber in einer kleinen Rolle mit, wie Hitchcock dereinst. Es beginnt mit einer Bettszene und endet gegen Schluss mit einer solchen. In Betten wird geliebt, gestritten und versöhnt. Wie soll man lieben, wenn der eine Partner dazu zu müde ist? Es ist nicht bloss Lustlosigkeit und Müdigkeit: Das Familienleben wird zur Routine, nützt sich mit der Zeit ab. Alles wird so gewöhnlich normal. Und gerade dieser Zustand verunsichert, macht unzufrieden, weckt Lust auf Abenteuer. Nur welche? Das kann in neuen Enttäuschungen enden, oft sogar zu gefährlichen Situationen führen und in tragisch-komischen Szenen ein Ende ohne Ende finden.

Remo La Marra hat Probleme des Zusammenlebens einer Familie und wie die weltpolitischen, gesellschaftlichen und aktuellen Umweltprobleme von heute uns alle mehr oder weniger beeinflussen, in vielen Kurzscenes nachgezeichnet. Mit witzigen und träfen Dialogen kommen verschiedene Meinungen, Zweifel und innere Spannungen klar zur Geltung. Oft werden die Szenen mit einem Blackout beendet, ohne das Thema in die Länge zu ziehen. Aber es ist im Raum, klingt nach. Das ganze Theaterstück gleicht einer Komödie aus dem Leben, wirkt dadurch leicht und beschwingt, ohne dass die Ernsthaftigkeit abflacht.

So ein Spannungsfeld in unserem Alltag ist die Ausländer- und Flüchtlingspolitik. Man hat nichts gegen Ausländer, solange man sich nicht mit dem Andern auseinandersetzen muss. Zum Beispiel, wenn die Tochter plötzlich einen iranischen Freund nach Hause einlädt - «So eine chunnt mir nid i ds Huus» - oder der Sohn mit einer Afghanin anbändelt. Jetzt müssen Vorurteile infrage gestellt werden oder sie werden zum Bumerang: Ausländer haben auch Vorurteile über uns Einheimische; ihr Gefühl, immer Fremde zu sein, selbst wenn sie da geboren sind, bestätigt sich. «Für Usländer isch es nid eifach», sagt Alisha zu Walter.

Solche und andere Szenen werden lebhaft gespielt, immer mit einem komödiantischen Anstrich, so dass es nicht plump und abgedroschen wirkt. Es darf gelacht und geschmunzelt werden. «Das Leben ist ja schon schwer genug, so dass man es nur noch als Komödie aushält» hat Dürrenmatt einmal geantwortet, als er gefragt wurde, warum er seine Stücke Komödien nenne, wenn es doch eigentlich Tragödien seien.

Während die beendete Szene noch nachwirkt, wird die Ummöblierung im aufwändigen Bühnenbild bei offenem Vorhang von Helfern im Backstage problemlos und blitzschnell gemeistert, begleitet von rassisger Musik und schon beginnt die neue Szene. Nicht weniger aufwändig ist die Kostümierung, die dem jeweiligen Anlass entsprechend wirkt und etwas über die Person aussagt. Wie bei den Aaretalern üblich, wird jedes Detail sorgfältig gepflegt. Dazu gehören auch die Beherrschung der Tontechnik und der Scheinwerfer Einstellungen, so dass die Spielenden immer im rechten Licht erscheinen.

Eine geglückte und erfrischende Uraufführung, die im Publikum voll angekommen ist.

sig. Urs Hirschi; Aufführungsbesprechung für die THEATER-ZYTIG

